



Das Lied der Strafe 1913.

Von Jakob Kubori.

„Das freie Wahlrecht ist das Zeichen, in dem wir siegen“; — nun wohl! Nicht predigen wir Haß den Reichen, nur gleiches Recht für jedermann. Die Lieb soll uns zusammenketten, wir strecken aus die Bruderhand, aus geist'ger Schmach das Vaterland, das Volk vom Elend zu erretten!

Von uns wird einst die Nachwelt zeugen; schon blüht auf uns die Gegenwart. Frisch auf! beginnen wir den Reigen, ist auch der Boden rauh und hart. Schließt die Phalanx in dichten Reihen! je höher uns umrauscht die Flut, je mehr mit der Begeisterung Mut dem heil'gen Kampfe uns zu weihen!

Auf denn Gefinnungsameraden, bekräftigt heut aufs neu den Bund, daß nicht die grünen Hoffungsfaaten gehn vor dem Erntefest zu Grund. Ist auch der Säemann gefallen, in guten Boden fiel die Saat: Uns aber bleibt die kühne Tat, heil'ges Vermächtnis sei sie allen!

Einem Sieger aufs Grab.

Von Friedrich Stampfer.

„In Preußen wird es nicht anders, solange es nicht Tote gibt!“

Unvergesslich bleibt mir die Szene: Es war ein kleines Café in Schöneberg, mir gegenüber saß auf dem rotbraunen Plüschsofa, der so sprach: Theodor Barth!

Wie hatte ich erwartet, aus dem Munde eines fortschrittlichen Parteiführers — Barth war damals noch Mitglied der Freisinnigen Vereinigung — ein solches Bekenntnis zu vernehmen, dessen leidenschaftliche Offenheit mich um so tiefer erschütterte, als ich den Sprecher damals erst seit wenigen Wochen persönlich kannte.

Wie war es gekommen? In stundenlangem Gespräch hatten wir die Frage aller Fragen, wie Preußen-Deutschland vom Dreiklassenwahlrecht befreit werden könnte, noch einmal durchwühlt, und immer wieder waren unsere Gedanken an unübersteigbare Mauern angelassen. Es gab keine Lösung oder doch nur eine. Barth sprach sie in tiefer Erregung aus.

Wie hat sich eine Prophezeiung fürchtbarer erfüllt als diese. „In Preußen wird es nicht anders, solange es nicht Tote gibt!“ Es hat Tote gegeben, und es wird in Preußen anders. Barth aber hatte nicht an Krieg gedacht.

Die rote Sonne.

Von Tage von Kohl.

Autorisierte Uebersetzung von Reil Walden.

Die Brauen des Generals Roku lagen, die weiße Schrägstriche, über seinen Augen. Es bildete sich immerzu ein kleiner Knoten in seiner Stirnlade, wenn er die Fahne zusammenhielt. Ab und zu rief er unbewußt an dem Fägel. Das Pferd laute immerfort den Zaum und scharrte mit dem rechten Fuß in der Erde, daß das Gras herumflog und schwarze Erdflecken blöslagen.

„Jetzt sind sie am Hügel angelangt!“ sagte der General mit scharfer Stimme, die man immer deutlich hörte, auch wenn er leise sprach. Mit seiner Rechten hielt er das Fernglas vor die Augen, das schwarze dreieckige Rohr bedeckte beinahe das ganze Gesicht. Ein blankes Stück Leder, das am Fernrohr festhing, lag über Mund und Kinn.

„Ja, da sind sie, gleich da unten!“ antwortete einer der Offiziere, in unbewußter Höflichkeit gegen den Chef.

Der General starrte nur. Seine Füße in den Steigbügeln bewegten sich unaufhörlich, seine Schenkel hatten die Haut auf den Seiten des Pferdes in Teppiche verwandelt.

Die Offiziere hielten in einer Gruppe hinter ihm. Es stritte immerzu von ihren Säbeln und Steigbügeln, wenn die Pferde sich bewegten oder auf dem Zaum lauten.

Alle, alle starrten sie durch die Fernrohre wie der General — ein Anblick wie von einer Gruppe Maschierer — alle sahen sie hin zu jener kleinen viereckigen Schanze, das Ziel des Kampfes. Sie lag, in dieser Entfernung, als wäre sie mit einem Finger in losen Sand gezeichnet. Ein bißchen vorgehoben mitten in der bauchigen Linie der russischen Stellung, eine Nase im Gesicht.

Es führte ein weicher gerader Weg — wie eine Rampe — hinauf zur Vorderseite der Schanze, setzte sich hinten fort und verschwand in dem Schützgraben. Die beiden Seiten der Rampe: steile beinahe senkrechte Abhänge. Als wäre diese Schanze ein Tisch, in die Mitte der russischen Stellung gebaut.

Ein Stückchen unten, am Fuß der Rampe, schob sich eine lange Wellenlinie vor. Sie machte Halt, wurde ein bißchen

Einer, der für das preußische Wahlrecht in den Tod ging, war Ludwig Franke.

Nach seinem tragischen Ende ist viel darüber geredet und geschrieben worden, was ihn als Kriegsfreiwilligen hinausgetrieben hat. Blasse Schwärmer, die den Entschluß zu einer starken Tat nicht verstehen können, sprachen von der Kriegspychose eines Umlerners. Aldeutsche Patrioten meinten gerührt, Franke habe die Sünden, die er mit seiner sozialdemokratischen Kritik am Vaterland begangen hatte, wieder gutmachen wollen. Kleine Schmocks deuteten „distret“, wie sie nun einmal sind, als geheime Liebsfeder seines Handelns die Sehnsucht nach dem Leutnantspatent an. Ein Filmbildner erlief schließlich die blonde Generalstochter und ihren adelstolzen Papa, dessen Jawort sich der rote Rechtsanwalt draußen als braver Mustetier erkämpfen wollte.

Ja, der ich das Glück hatte, diesem wunderbaren Menschen in jahrelanger Freundschaft nahezu stehen, weiß, daß Franke für das preußische Wahlrecht in den Tod gegangen ist. Ich weiß es aus seinem Munde, und ich weiß, daß sein Entschluß nichts anderes war als eine blühschnelle Einstellung auf den Barth'schen Satz: „In Preußen wird es nicht anders, solange es nicht Tote gibt.“

Der Gedanke, daß es in Deutschland keine Möglichkeit des Fortschritts gibt, so lange nicht das preußische Dreiklassenwahlrecht durch das allgemeine, gleiche ersetzt sei, hatte vor Kriegsausbruch Hunderttausende ergriffen. Nirgends aber brannte er lebendiger als in einem engeren Kreis von Politikern, dem Franke als hervorragendes Mitglied angehörte.

Verständigung mit Frankreich und Demokratie in Preußen, das waren die beiden Leitgedanken.

Franke suchte nach einer Methode, das schwere Problem zu bewältigen. Er glaubte sie gefunden zu haben in der „Großblockpolitik“ seines engeren Heimatlandes Baden, die er darum auf Preußen und auf das Reich zu übertragen wünschte. Als alle Versuche in dieser Richtung sich als vergeblich erwiesen, wandte sich seine Taktik zu scharferem Radikalismus. „Ihr habt ja keine Ahnung, was Preußen ist, Franke kennt nicht die Macht dieses Staates,“ rief uns Vebel warnend entgegen, als wir ihm die Notwendigkeit einer Preußenpolitik auseinandersetzen, die aufs Wägen oder Brechen eingestellt war.

Franke aber ging seinen Weg weiter und wurde ein Apostel des Wahlrechts-Massenstreiks. Viele werden sich noch des tiefen Eindrucks erinnern, den es auf die ganze politische Welt machte, als der „so gemäßigtere“ Sozialdemokrat in einer Volksversammlung in Wilmersdorf den Massenstreik für das preußische Wahlrecht ausrief. Der sollte — das war Franke's besondere Idee — nicht auf einmal ausbrechen, um nicht mit einemmal erstickt werden zu können, sondern er sollte „wie ein fliegendes Feuer“ von einer Stadt zur anderen, von einer Provinz auf die andere überspringen und so das Wort wahr machen: „Keine Ruhe in Preußen, solange nicht das gleiche Wahlrecht erobert ist.“

Franke's Gedanken gingen weiter. Er dachte — oft und oft haben wir darüber diskutiert — an die Bildung eines Freiwilligenkorps im Wahlrechtskampfe, dessen Aufgabe es gewesen wäre, die Massen in den Endkampf fortzuführen und persönlich vor seiner Konsequenz zurückzuführen.

Das war durchaus keine vereinzelte Stimmung. Und es war auch nicht bloß Stimmung, es war der Blick des Politi-

kers, der die tiefe Gärung in den Massen erkannte. 110 Abgeordnete im Reichstag, und doch, sozusagen, in ein politisches Getto gesperrt! Die stärkste Partei im Reich, und doch ohne ernstlichen Einfluß, verfolgt und drangsalirt von dem kleinsten Polizeikommissar, mit fittlicher Entrüstung und unnahbarem Hochmut vom kleinsten Regierungsassessor über die Achsel angesehen — das war kein Zustand, der sich auf die Dauer ertragen ließ!

Mit jedemmal hatten die Straßendemonstrationen in Berlin und anderen Städten an Umfang und Lebhaftigkeit zugenommen. Unser Eugen Ernst, der Hindenburg des roten Berlin, gewann über die blauen Jagow-Preußen seine lachenden Siege. Aber auch dieses Mittel verfiel nicht, die Arbeiter bekamen es satt, wehrlos vor klappernden Pferdehufen und geschwungenen Klängen davonzulaufen. Wie ein Lauffeuer ging die Parole durch die Zahlende: Entweder das nächstmal Widerstand leisten oder überhaupt nicht wieder!

In einer großen Stadt des Westens wollten die Genossen beauftragt zur Demonstration antreten, und die Vertrauensmänner hatten die größte Mühe, sie von diesem Vorhaben zurückzuhalten.

Das waren Anfänge und Vorzeichen. Die Atmosphäre war mit Elektrizität geladen. Da kam der Krieg!

Franke, der mit dem jetzigen französischen Munitionsminister Thomas zusammen die Seele der Berner interparlamentarischen Konferenz war, sah das Werk seiner auswärtigen Friedenspolitik zusammenbrechen. Aber in demselben Augenblick erkannte er, daß die Katastrophe des Krieges eine breite Bresche in die Mauer schlug, an der wir jahrelang zähneknirschend gestanden hatten. Der Weg zur Demokratie wurde frei. Franke sprang vor. Als Kriegsfreiwilliger — und fiel!

Hat er recht getan? Ich will es nicht entscheiden! Ich wollte nur erzählen, warum er es getan hat. Der glückliche Optimismus, der ihm zu eigen war, hat diese Greuel des Krieges gewiß nicht vorausgesehen. Unendlich höher als er es ahnte, sind die Leidenberge getürmt worden, über die der Weg zu dem neuen Preußen-Deutschland ging. Und er mußte unter den ersten sein, dann kamen die andern, die unzähligen...

Es hat viel gekostet, bevor es in Preußen anders ward!

Das allgemeine Stimmrecht.

... Mit dieser erfolgreichen Benutzung des allgemeinen Stimmrechts war aber eine ganz neue Kampfweise des Proletariats in Wirksamkeit getreten, und diese bildete sich rasch weiter aus. Man fand, daß die Stabsvereinigungen, in denen die Herrschaft der Bourgeoisie sich organisiert, noch weitere Handhaben bieten, vermittelst deren die Arbeiterklasse diese selben Stabsvereinigungen beschöpfen kann. Man beteiligte sich an den Wahlen für Einzellandtage, Gemeinderäte, Gewerbegerichte, man machte der Bourgeoisie jeden Kosten streitig, bei dessen Befugung ein genügender Teil des Proletariats mitsprach. Und so geschah es, daß Bourgeoisie und Regierung dahin kamen, sich weit mehr zu fürchten vor der geschlichen als vor der ungeschlichen Aktion der Arbeiterpartei, vor den Erfolgen der Wahl als vor denen der Revolution.

... Was aber auch in anderen Ländern geschehen möge, die deutsche Sozialdemokratie hat eine besondere Stellung und damit wenigstens zunächst auch eine besondere Aufgabe. Die zwei Milio-

flacher und breiter, weil die Mannschaft sich auf die Erde niederwarf, und kleine weiße Rauchwolken stiegen auf: es waren zwei neue Kompagnien, die die Schanze nehmen mußten. Sie nahmen mußten, weil sie die Tür zu der ganzen russischen Stellung war. Sie nahmen mußten — koste es was es wolle — weil das Vorwärtsdringen der ganzen Monarchie darauf gerichtet war, daß dieses Tages Kampf zum Siege führe. Sie nahmen mußten, aber noch nichts erreicht hatten, obgleich der General Mal auf Mal neue Abteilungen hingschickte hatte.

Die Rampe hatte nur Platz für ein paar hundert Angreifer, immerfort versuchten die Soldaten heranzukommen, vergebens.

Dreimal schon hatte General Roku Order gegeben, daß die Schanze genommen werden sollte. Dreimal hatten ein paar hundert Mann, ratend verzweifelt, zum Neuherten geheißt, versucht, seine Order auszuführen. Dreimal schon waren sie zurückgetrieben.

Weil ein vierzehn Meter langer Stachelgürtel, ganz oben auf dem Abhang, jedesmal die Kompagnien zum Halten brachte: dann guckten die Köpfe der Russen über die Brustmauer der Schanze hervor, und ein Sturm von Stahl ging verheerend über die Angreifer. Ein paar Minuten und nur die Hälfte war noch lebend, sie stürzte sich zuletzt Hals über Kopf in wahnwitziger Eile den Abhang herunter. So mußte die Artillerie einen neuen Angriff vorbereiten. Und von achtzig Kanonen flog das Feuer, wie ein Vulkan, über die kleine Schanze, aber die Russen verschwanden hinter den hohen deckenden Mauern von Erde, die vor der Brüstung gegraben waren.

Schon dreimal hatte der General versucht, die Schanze zu bekommen — und kein einziges Mal kam der Angriff weiter als bis zu diesem Stachelgürtel. Aber davor lagen Haufen auf Haufen Tote und Sterbende; und immerzu drang von diesen Haufen ein furchtbares flüsterndes Klagen, das hing in der Luft wie meilenweite angiltvolle Musik. Der Laut füllte das Ohr und bemächtigte sich aller Nerven. Es ging wie tausend schnelle Stiche durch das Herz, es stiegen die Haare, kalte Spitzen, auf dem Kopf.

Zum drittenmal war der Angriff zurückgeschlagen, der General hob eine Sekunde mit der zitternden Hand das

Fernrohr, aber seine Augen waren geschlossen und die Lider zuckten, während das Fernrohr sie verdeckte.

„Leutnant Futo!“ sagte er kurz darauf mit schneller heiserer Stimme — es gab einen Ruck in den Offizieren, als sie sie hörten. Er starrte immer noch auf die Schanze, seine Lippen wurden ganz dünn und die Winkel zogen sich hinunter vor Energie.

Futo bog sich nach vorn, während er die Sporen in die Seiten des Pferdes begrub. Das Pferd tanzte auf allen vier Beinen — wie herausatmend von dieser Schmerzmusik, die die Luft füllte. Futo zwang das Tier zur linken Seite des Generals.

„Überst Katama wird noch zwei Kompagnien gegen diese Schanze setzen. Aber schnell!“ sagte der General, und seine Stimme war wieder ganz natürlich — so wie immer — während er jetzt mit zehn Worten, zum viertenmal in zwei Stunden, auf diesem Platz dreihundert Mann in den Tod bandte.

„Jawohl, Herr General!“ — Futo grüßte. Das Pferd hob die Vorderbeine, als er die Zügel nahm, es wieherte und ein weißer Strich schaumte aus dem Munde. Leutnant Futo bog seinen Körper über zur linken Seite des Pferdes, drehte das Tier herum, gab ihm lose Zügel und mit einem gewaltigen Ruck sauste das Pferd davon, den Abhang hinunter und verschwand, man hörte nur eine Sekunde das schnelle, harte Dunt-Dunt der Hufe.

Aber im Gesicht des Generals wurden die Züge plötzlich ganz scharf. Er schien mit einmal tödlich mager. Man sah die Schatten und die Umrisse der Zähne auf der Oberhaut.

Kapitän Roku, der Sohn des Generals — er war gestern Kapitän geworden und heute zum Stab des Generals versetzt — bog seinen Nacken zurück und versuchte einen Seufzer zu unterdrücken, er merkte nicht, daß auch alle Kameraden es machten, um ihre Unruhe und Angst zu verbergen. Es war ja nicht nur ein Kampf ihrer Brigade. Nein, die ganze Armee, die weit, weit rechts kämpfte — der Laut der Kanonen ging wie ein Erzgesang durch die Luft — diese Armee hatte ihre Brigade ausgesandt, um die kleine besetzte Schanze zu nehmen. Alles hing davon ab, das kleine besetzte Fleckchen Erde war die Entscheidung des ganzen Krieges.

nen Wähler, die sie an die Urne schick, nebst den jungen Männern und den Frauen, die als Nichtwähler hinter ihr stehen, bilden die zahlreichste, kompakteste Masse, den entscheidenden „Gewaltshaufen“ der internationalen proletarischen Armee. Diese Masse liefert schon jetzt über ein Viertel der abgegebenen Stimmen; und wie die Einzelwahl für den Reichstag, die einzelstaatlichen Landtagswahlen, die Gemeinderats- und Gewerbegerichtswahlen beweisen, nimmt sie unablässig zu. Ihr Wachstum geht so spontan, so stetig, so unaufhaltsam und gleichzeitig so ruhig vor sich wie ein Naturprozess. Alle Regierungseingriffe haben sich ohnmächtig dagegen erwiesen. Auf 24 Millionen Wähler können wir schon heute rechnen. Geht das so voran, so erobern wir bis Ende des Jahrhunderts den größeren Teil der Mittelschichten der Gesellschaft, Kleinbürger wie Kleinbauern, und wachsen aus zu der entscheidenden Macht im Lande, vor der alle anderen Mächte sich beugen müssen, ob sie es wollen oder nicht.

Friedrich Engels. Vorrede zu Marx „Die Klassenkämpfe in Frankreich“.

Die Konservativen und das gleiche Wahlrecht.

Von Heinrich Cunow.

Der Erlaß vom 11. d. M., der die baldige Einbringung eines preussischen Gesetzesentwurfs auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts verordnet, hat in der konservativen Presse starke Verstimmung und Wehklagen ausgelöst. In verschrobenen Redensarten, die sich im konservativen Jargon eines recht ehrwürdigen Alters erfreuen und größtenteils schon aus dem „tollen Jahr“ 1848 und der ihm folgenden Reaktionsperiode herkommen, wird von der Vernichtung der preussisch-monarchischen Autorität, der Zertrümmerung der historischen Grundlage oder auch der historisch-organischen Gliederung Preußens, von der Unterbrechung der Kontinuität des preussischen Staatsrechts usw. gesprochen.

Für den, der einigermaßen die alten Jahrgänge der ehrwürdigen „Kreuzzeitung“, die Staatsrechtsaphoristik des seligen Herrn Friedrich Julius Stahl und die Memoiren konservativer Größen, wie z. B. die Tagebücher des bekannten einstigen Kreuzzeitungs-Rundschauers, des Herrn Ernst Ludwig von Gerlach, kennt, altertraute Klänge, die keineswegs wie so manche Weinsorten durch ihr Alter an Güte gewonnen haben. So erklärt z. B. die in der „Kreuzzeitung“ veröffentlichte Protestresolution des konservativen Parteivorstandes, das gleiche Wahlrecht entspräche „nicht der Eigenart und der historischen Vergangenheit des preussischen Staates“ und sei geeignet, „das feste Gefüge Preußens zu erschüttern“, während gleichzeitig die geistesverwandte „Deutsche Tageszeitung“ durch die Einführung des gleichen Wahlrechts die ganze Grundlage der Autorität vernichtet findet, durch die Preußen „auf unvergleichlich erfolgreicher Bahn zur Höhe geschritten und uns den neuen deutschen Staat geschaffen hat“.

Solchem Verede von organisch-historischer Gliederung und Wahrung der historischen Rechtskontinuität gegenüber muß betont werden, daß das preussische Dreiklassenwahlrecht weder aus der alten organisch-historischen Gliederung Preußens herausgewachsen, noch unter Wahrung der Rechtskontinuität entstanden ist, sondern seine Entstehung einfach einem Gewaltakt verdankt.

Nachdem die Sieger des 18. März dem Romantiker Friedrich Wilhelm IV., der bis dahin, beherrschend von der absolutistischen Idee, nicht gewollt hatte, daß „ein Blatt Papier sich zwischen ihn und sein Volk dränge“, das Zugeständnis des gleichen Stimmrechts abgerungen hatten, ging die konstituierende Nationalversammlung des Jahres 1848, die an die Stelle des aus den Provinziallandtagen zusammengesetzten Landtages trat, aus allgemeinen, gleichen und geheimen, wenn auch indirekten Wahlen hervor. Doch nicht lange sollte sich Preußen dieses Wahlrechts erfreuen. Schon

Ende November verlegte das Ministerium Brandenburg die Nationalversammlung von Berlin nach Brandenburg, und wenige Tage darauf, am 5. Dezember, erfolgte die Auflösung der Versammlung. Gleichzeitig oktroyierte das Ministerium eine neue Verfassung, durch die mit einem Schläge alle sogenannten „unselbständigen“ preussischen Wähler, ungefähr 700 000 an der Zahl, ihres Wahlrechts verlustig gingen. Aber auch die auf Grund dieser dem preussischen Volk aufgedrungenen Verfassung neu gewählte Kammer schien der Regierung nicht gefügig genug. Auch die neue „Volksvertretung“ verfiel daher am 27. April 1849 der Auflösung; und nun hob die Regierung kurzweg auf Grund des sogenannten Notstandsartikels, der der Krone das Recht zuspricht, in Abwesenheit der Kammern bringende Gesetze zu erlassen, das gleiche und geheime Wahlrecht auf und oktroyierte durch eine Verordnung vom 30. Mai 1849 das Dreiklassenwahlrecht — jedoch nur als vorläufiges Recht, das laut Verfassungsartikel 115 nur so lange in Kraft bleiben sollte, bis das im Artikel 72 vorgezeichnete Wahlgesetz eingeführt sei.

Es ist diesen Tatsachen gegenüber geradezu lächerlich, von einer organisch-historischen Grundlage des Dreiklassenwahlrechts, von strenger Wahrung der Rechtskontinuität usw. zu reden. Das jetzige preussische Wahlrecht verdankt vielmehr der Gewalt sein Entstehen. Es ist ein oktroyiertes interimsrechtliches Recht; das ebenso wenig „organisch“ erwachsen ist, wie z. B. das von den Konservativen so hoch geschätzte Herrenhaus.

Zunächst wurde das Dreiklassenwahlrecht auch in den feudalkonservativen Kreisen vielfach nur als eine Art Notstandsmaßnahme betrachtet. Als es dann aber der feudalen Reaktion die Oberhand verschaffte, fand man sich vergnügt mit ihm ab. Diese Vorliebe dauerte jedoch nur so lange, als es dem konservativen Machtstreben diente. Sobald auf Grund des Dreiklassenwahlrechts der Liberalismus das Uebergewicht im preussischen Abgeordnetenhaus gewann, schlug die Stimmung bei den Feudalkonservativen um. Nun wurde es als plutokratisch, geldaristokratisch, grob-materialistisch, als politisches Repräsentationssystem des schachernden Geldkapitals usw. verurteilt, besonders nachdem die 1861 gegründete Deutsche Fortschrittspartei bei den Wahlen am 6. Dezember 1861 die Mehrheit im Abgeordnetenhaus erlangt und nach dessen Auflösung am 11. März 1862 mit ständlicher Majorität zurückgekehrt war und nun alsbald mit dem an die Spitze des preussischen Ministeriums getretenen Bismarck in Konflikt geriet, und zwar war es gerade die extrem feudalkonservative Richtung, die Kreuzzeitungspartei, die nun am heftigsten das Dreiklassenwahlrecht angriff und sich für die Einführung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts in Preußen aussprach.

Vor allem kommt der Leitartikel der „Kreuzzeitung“ vom 18. April 1866 in Betracht, der, von Bismarcks Adjunkt Hermann Wogener verfaßt, genau Bismarcks eigene Auffassung und die seiner nächsten Parteifreunde wiedergibt. In diesem Artikel erklärte sich zwar das feudalkonservative Blatt für eine „der natürlichen Gliederung des Volkes entsprechende ständliche Grundlage der Wahlen“, vertrat dann aber die Ansicht, „daß nichts weiter ab von einer ständlichen Vertretung liegt, als das gegenwärtige Zensuswahlrecht mit Wahlmännern“, denn dieses System sei nichts anderes, „als die Repräsentation des Geldkapitals mit dem läugnerischen Schein, daß es eine Vertretung des ganzen Volkes wäre“. Es begünstige lediglich den gemeinsten Materialismus. „Einem so traurigen System gegenüber halten wir“, heißt es wörtlich in dem Artikel, „das allgemeine Wahlrecht für einen wirklichen Fortschritt“.

In der Begründung dieser Ansicht meint das Blatt, daß gegenüber der allgemeinen Militärpflicht das allgemeine Stimmrecht als ein schwer abzuweisendes Porreilat erscheint, und daß jedenfalls, um die bekannten Ausdrücke zu wiederholen, die Blutsteuer ebenso schwer wiegen

sollte, als die Steuerbesteuerung“, zudem sei, da eine wirklich ständliche Vertretung sich nicht schaffen lasse, „das allgemeine Stimmrecht das einzige, das Logik und Prinzip enthält“. Dagegen sei das preussische Wahlrecht eine Verhöhnung der Bürger dritter Klasse und leide überdies an dem Grundfehler, daß es die Volksvertretung aus „ausgesprochenen Minoritätswahlen“ hervorgehen lasse. Deshalb müsse ein Mittel gefunden werden, „das Wahlrecht der Masse der Bevölkerung wertvoll und, soweit möglich, auch zu einer Wahlpflicht zu machen und einen Wahlmodus zu etablieren, welcher Minoritätswahlen von 11 Proz. der Bevölkerung für die Folge unmöglich macht“.

Bekanntlich hat Bismarck im nächsten Jahre diese Ausführungen seines Vertrauten dadurch bestätigt, daß er das preussische Dreiklassenwahlrecht als das widersinnigste und elendeste aller Wahlsysteme bezeichnete.

Als dann auf Grund des Dreiklassenwahlrechts die Konservativen wieder die herrschende Stellung im Abgeordnetenhaus gewannen, änderte sich freilich damit auch wieder ihre Ansicht über den Wert dieses „aller Logik entbehrenden“ Wahlrechts. Es wurde nun in der konservativen Presse wieder zu einem höchst wertvollen System, das als Gegengewicht gegen das angeblich grob-materialistische Reichstagswahlrecht unbedingt erhalten bleiben müsse. Wie über so viele andere staatliche Institutionen haben auch über das Dreiklassenwahlrecht die Ansichten der Konservativen sich immer nach den Vorteilen gerichtet, die es ihnen für die Durchsetzung ihrer Machtanprüche bot.

Das Bemerkenswerteste aber ist, daß sich damals Bismarck und ein Teil seiner Gesinnungsgenossen tatsächlich mit dem Gedanken trugen, das allgemeine Stimmrecht auf dem sogenannten Verordnungswege in Preußen wieder herzustellen, das heißt es kurzweg zu oktroyieren. Die schon erwähnten Tagebücher Ludwig von Gerlachs liefern dafür schöne Beweise, wenn er auch selbst die Oktroyierungspläne der Konservativen nicht billigte. So vermerkt v. Gerlach über eine Unterredung mit Bismarck, die am 4. März 1863 stattfand, daß der Ministerpräsident nötigenfalls eine Festsetzung des Dreiklassenwahlrechts projektieren. Und am 16. März, nach einem Gespräch mit Moritz von Platen über den damaligen Konflikt zwischen der Fortschrittspartei und Bismarck schreibt er: „Alles drängt auf Taten, sonst werde es immer ärger — so Bernd, Moritz, Senfft-Sandow — und versteht unter Taten: Oktroyierung von Preß- und Wahlgesetzen“.

Auch in einem Brief vom 23. Februar 1866 an Frau v. Bismarck rät v. Gerlach dringend von allen Oktroyierungsplänen ab, und in einem weiteren Brief vom 22. März 1866, der ebenfalls an Frau v. Bismarck gerichtet, aber für ihren Gatten bestimmt war, heißt es erneut: „Sehen Sie keine Oktroyierungsgedanken in Kurs“.

Wer sich alle diese Vorgänge ins Gedächtnis zurückruft, den kann es nur heiter stimmen, wenn heute feudalkonservative Blätter den Untergang Preußens nebst aller organischen Gliederung und Rechtskontinuität verkünden und eine Oktroyierung des gleichen Stimmrechts als eine gegen alle heiligen Grundzüge des Staatslebens gerichtete Gewaltthatigkeit bezeichnen. Die Erfahrung lehrt, daß solche Grundzüge immer für sie nur so lange Gültigkeit hatten, als ihr politisches Interesse das erforderte.

Die Staël in Weimar.

Das gab keine geringe Aufregung in der Weimarer Gesellschaft, als es gewiß ward, daß Frau von Staël Weimar besuchen werde. Etwas Abwechslung konnte man in der kleinen Residenz ja immer brauchen — und nun gar eine so vielversprechende Abwechslung! War doch die Staël eine der berühmtesten Persönlichkeiten in der europäischen Gesellschaft jener Zeit, und vielen galt sie als die geistreichste aller damals lebenden Frauen. Auch die Großen von Weimar, denen die Französin durch den gemeinsamen Freund Wilhelm

Ein hüfchen nach rechts sah man Leutnant Huto, in einem Bruchteil einer Sekunde, wie eine Welle, über den Hügel reiten. Kurz danach konnte man hören, daß die Artillerie Order erhielt, zum vierten Mal den Angriff des Fußvolks durch mächtige Salven vorzubereiten. Solange die Schanze mit Feuer bespritzt, bis man riskierte, die eigenen angreifenden Soldaten zu treffen. Die Artillerie war hinten rechts gesammelt. Hinter dem Hügel, wo der General mit seinem Stab stand. Der dünne graue Rauch ging in Rissen, Strichen und Windungen nach allen Seiten, man sah die Mannschaft wie durch mattes Glas. Möglich wurde es still; die Kanonen schwiegen, als wollten sie aufatmen und Kräfte sammeln.

Alle Stabsoffiziere hoben ihre Fernrohre. Das Fußvolk — die zwei neuen Kompagnien — gingen wieder vorwärts. Die dunkle Linie glitt, wie eine Welle, schnell den Abhang vorwärts. Jetzt waren sie am Stachelgürtel angekommen, und im selben Augenblick sah man die Köpfe der Russen wie eine dunkle Warte auf der Krümmung und die Kugeln der Flinten fuhren durch die Massen. Ein paar Minuten ein wilder vernunftloser Wirrwarr, in dem Fernrohr sah es aus wie riesengroße Spinnweben. Die vordersten Soldaten lagen oder hingen in Mengen über den Spitzen des Stachelgürtels. Die Nachkommenden suchten Deckung durch die Leichen, oder liefen herauf und versuchten auf die Weise durch das Gitter zu drängen.

Aber das Feuer der Russen fuhr unter die Menschenlagen. Weniger und weniger bewegten sich — und der zitternde Schmerzenslaut drang wieder — gemischt mit hohen scharfen Schreien — wie die Stimmen der Solisten in einem Chor — durch die Luft.

Und der General verstand, daß es auch diesmal umsonst war. Er sank zurück in den Sattel, seine Hände zitterten wie im Fieber. Die Gesichtszüge waren auseinandergefallen und um seinen Mund lag Angst und Grauen — in dem Augenblick geboren, als er sah, wie die letzten Soldaten über die Leichen ihrer Soldaten krochen, um über den Stachelgürtel zu kommen. Wie mit einem Messer geschnitten hatte sich dies häßliche Grauenhafte in seiner Seele festgegraben.

Er hörte nicht, daß die Batterie hinter ihm im tierischen Geheul wieder Feuer gab. Er hörte nicht die Schmerzenslaute und das Stöhnen der Offiziere hinter ihm. Und er sah nicht, daß ein Regenschauer vorüberging wie ein grauer metallglänzender Teppich von Perlen. Er fühlte nicht, wie seine Kleider durchnäßt wurden, schwer und klebrig. Eine Granate schlug in die Erde vor seinen Füßen. Mit einem Sausen. Wie ein großer Vogel. Mit Dröhnen barst die Erde, und die Granatsplitze flogen summend durch die Luft.

Aber im Gehirn des Generals lag nur das eine Bild

und seine Lippen wiederholten immerfort: „unmöglich, unmöglich, unmöglich!“

Er hob das Haupt und wollte einen Ordnungsoffizier rufen. Aber da tritt ein ganz junger Leutnant vom siebzigsten Regiment an ihn heran.

„Was wollen Sie?“ Der General fragte so schnell, als wäre nur eine Silbe in dem Satz.

Der Leutnant bog sich vor, sein Gesicht war von Eifer ganz unbeherrscht:

„Ich melde vom siebzigsten Regiment: es sind vierhundert Freiwillige. Sie wollen versuchen. Gegen die Schanze!“ — Seine schmale Brust, worauf die schwere Bronzemedaille hing, hob sich heftig von dem schnellen Reiten.

„Vierhundert Freiwillige!“ wiederholte er, ohne es zu wissen. Die Mühe hatte er verloren, er merkte es nicht, und hielt fest seine Rechte am Ohr.

General Roku starrte ins Ferne. Wieder wirbelte es in seinem Gehirn: unmöglich, aber es muß gemacht werden. Unmöglich, aber er will es machen!

Der lange Leutnant Huto hob sich in den Steigbügeln und zeigte über Kapitän Rokus Schulter:

„Adjutant vom Generallieutenant!“

Nach einer Sekunde war der Adjutant da. Sein Pferd, schweiß- und schaumbedeckt, stellte sich auf die Hinterbeine, es sah aus, als wollte das Tier die Vorderbeine in den Rücken des jungen Leutnants vergraben.

„Die Brigade muß vorwärts. Gleich! Der General kann nicht darauf warten, daß Sie Ihre Pflicht tun, General Roku!“ schrie der Adjutant, und seine Hände saßen wie Stahlklammern um die Zügel des Pferdes, dessen Maul weit offen stand.

Roku starrte in die Ferne: als wäre er blind, oder sahen seine Augen vielleicht nur dies Bild von Sterbenden, die über Tote kriechen.

Dann mit einmal nickte er. Der junge Leutnant wiederholte zum drittenmal, ganz heiser vor Eifer, — seine junge Stimme stolperte:

„Vierhundert Freiwillige, dürfen sie herangehen?“

Der General drehte seinen Kopf, langsam, und sah sich die Offiziere an. Langsam, langsam glitt sein Blick über sie, und ein hartes, eigentümliches Lächeln lag um seine Lippen. Er hatte ein Mittel gefunden, die Schanze zu nehmen, aber welches, das wußten sie nicht.

„Ja!“ sagte er, und sah sich nochmals die Offiziere an, seine Stimme war ganz trocken. Die Offiziere verstanden, daß die Idee sein ganzes Blut vertrieben hatte.

„Ja!“

„Die Freiwilligen — könnten vielleicht, wenn sie — —!“

Und er schwieg, als wäre sein Plan so, daß er nicht wagte, ihn zu sagen.

Kapitän Roku begegnete dem Blick seines Vaters, und es ging ein häßliches Lächeln über sein blaßes schmales Gesicht; „Ja!“ sagte er mit seiner Stimme, die kaum glauben ließ, daß er dreißigjährige Jahre war. „Ja, allein auf diese Weise ginge es, Vater!“ Er hatte vergessen, daß er zu dem General sprach. Auch in ihm sah sich fürchtbare Bild des letzten Angriffs — und er hatte gleich beim Lächeln des Generals verstanden, was für einen Plan der Vater hatte, der ihm das Gesicht mit einmal ganz grau machte.

Roku nickte. Er winkte mit der Hand dem Adjutanten des Oberkommandanten zu und seine Augen ruhten auf dem Sohn: „Ja, du führst die Freiwilligen!“

Der Kapitän legte seine Hand an die Mühe. Die Offiziere atmeten ganz kurz. Ihre Augen gingen vom General zum Kapitän. Aber Roku hob sich halb im Sattel, er neigte sich zu dem Sohn.

„Sag es ihnen, sag es den Freiwilligen, daß du mein einziger Sohn bist, sag es ihnen, daß der Kaiser dich Geld genannt hat, daß er dich gestern zum Kapitän gemacht hat, dreißigjährige Jahre alt! Aber dich gebe ich, weil du ihnen zeigen mußt, wie sie ihre Pflicht tun sollen. Geh!“

„Geh!“ — rief er, hob sich in den Steigbügeln und riß die Mühe von seinem Kopf.

„Geh, und zeige ihnen, wie sie für ihr Land sterben sollen!“

Und alle Offiziere rissen unbewußt die Mühen von den Köpfen und hielten sie in den Händen, die Arme gerade an den Seiten. Kapitän Roku ritt fort in fliegendem Galopp, um den Freiwilligen zu zeigen, wie man die Schanze nur nehmen könnte.

Der fremde Adjutant und der kleine Leutnant waren weggeritten. Das Gesicht des Generals Roku war ganz anders geworden, ganz ruhig. Ein sicheres, siegesbewußtes Lächeln zeigte sich um seinen Mund.

„Was meint der General?“ — der lange Leutnant Huto neigte sich zu seinem Seitenkameraden und sprach so still, daß es kaum zu hören war. Er wollte nicht daran glauben, was er gehört hatte, er wollte es nicht glauben. — „Was meinte er wohl damit, daß es nur ein Mittel gäbe, diese Schanze zu nehmen?“

Leutnant Gust sah immerfort auf sein linkes Knie, er glättete mit der Hand darauf, als wäre da etwas wegzuwischen —: „Ich weiß nicht!“ antwortete er unwillig — „ich kann es mir doch nicht denken — — —“ Er schwieg mit offenem Mund und schwarzen Augen — und Leutnant Huto verstand, daß auch er es wußte, aber es nicht zu wissen wagte.

Die anderen Offiziere hatten auch denselben angstvollen

von Humboldt wiederholt und verständlich empfohlen worden war, hatten sich mit der Persönlichkeit und den Werken der merkwürdigen und ungewöhnlichen Frau mehrfach eingehend beschäftigt und waren von aufrichtigem Anteil für sie und für ihr Schaffen erfüllt.

Nur — sie hatte keine günstige Zeit für ihren Besuch gewählt. Dieser Winter von 1803 auf 1804 war recht trübe. Klopstock war eben gestorben, Herder lag in den letzten Tagen. Schiller kämpfte schwer mit seiner Krankheit, der er mit übermächtiger Geisteskraft den „Tell“ abrang, und Goethe, mit mannigfachen Geschäften belastet, von der schlechten Jahreszeit bedrückt, hatte sich nach Jena zurückgezogen. Weder er noch Schiller waren eigentlich in der Stimmung, gerade jetzt die Stael zu empfangen, und beide sahen dem berühmten Besuche mit einiger Sorge entgegen. Besonders aber Schiller, dessen Französisch nicht im besten Stande war und der sich daher vor der Jungengelageigkeit der Stael einigermaßen fürchtete.

Endlich kam sie. Es war am 18. Dezember des Abends, und schon am nächsten Tage wusste sie bei Hofe. Dort hatte sie einen großen Erfolg. Eine Schönheit war die Stael wohl nicht; ihre mittelgroße Figur war etwas ins Dickliche geraten, und ihr Gesicht hatte, wie Henriette Knebel berichtet, etwas Mohrenartiges. Dennoch war sie eine anziehende Erscheinung: gut gekleidet, mit schwarzen Augen und Haaren, und die Augen waren schön, vor allem aber unendlich lebhaft und geistreich. Sie hatte nichts Spreiztes und Gezieretes, nichts Ueberspanntes und Halb-reifes, sondern erschien „bei aller ihrer Feinheit gesund“. Was der bedächtigen Weimarer Gesellschaft an dem fremden Besucher aber vor allem auf fiel, das war ihre Sprachgeläufigkeit. Sie sprach unermüdet schnell und unermüdet viel. Sie ermüdete nie, zu fragen, zu plaudern, zu erzählen und wieder zu fragen, und sie setzte voraus, daß auch die anderen darin nie ermüdeten. An diesem Abend lernte sie auch Schiller kennen. Er trug beim Tee der Herzogin die Hofuniform, und sie hielt den steifen langen Mann zuerst für einen — General. Ueber ihren Irrtum aufgeklärt, trat sie alsbald in das lebhafteste Gespräch über Dichtung und Philosophie mit ihm ein und demonstrierte dem deutschen Dramatiker straks die unbedingte Ueberlegenheit des französischen Dramas vor. Und Schiller — diese lautere Seele: in seinem mühsamen Französisch antwortete er ihr langsam, ernsthaft, eingehend; er ließ sich nicht verdrießen, nicht verblüffen und nicht ermüden, und so hohen Eindruck machte der erste deutsche Dichter auf die quersüßliche Französin, daß sie später bei der Erinnerung an ihn begeistert ausrief: „Es ist eine schöne Sache um die Unschuld im Genie und die Lauterkeit in der Kraft.“

Wald wühlte sie überall herum: bei Hofe, beim alten Wieland, den sie entzückte, bei Schiller, der, je länger er mit dieser unbesiegbaren Lebhaftigkeit zu tun hatte, um so bedenklischer wurde. Aber Goethe! Er ließ sich nicht aus seinem Jena herbeiloden; und als er schließlich herüberkam, da war er erst krank, und dann nicht immer zu haben. Die Stael war nicht ganz damit zufrieden, daß Goethe ihr nicht zu jeder Zeit zur Verfügung stand. Immerhin haben sie wiederholt Besuche ausgetauscht und sind sich auch sonst in der Gesellschaft begegnet. Was ging es zwischen ihnen her? Goethe war für die Reize des französischen Besuchs nicht gleichgültig und den Geist der Stael wußte er wohl zu schätzen. Allein sie beging eine Unvorsichtigkeit, indem sie andeutete, sie würde ihre Unterhaltungen mit ihm drucken lassen. Grund genug für Goethe, dem Gaste gegenüber doppelt vorsichtig zu sein; und so fand Frau von Stael den Dichter des leidenschaftlichen Werther nicht selten kühl und zugeknöpft. Als sie sich ihn vorgestellt hatte. Im übrigen nahm Goethe die unermüdet fragende und rebende Französin nicht ganz so ernst, wie der biedere Schiller. Er pflegte ihr zunächst immer mit einem Späßchen zu antworten; und wenn sie sich dabei nicht beruhigte, so trieb er mit ihr ein wenig Sage- und Waus-Spiel. Er hat das selber drösig geschildert. „Ich treibe sie in die Enge, wenn sie räsonniert. Erst vermauere ich sie auf dieser Seite, dann auf jener. Dann will sie entfliehen, und kann nicht vor- noch rückwärts. Sie gibt sich einen effort, schwingt sich in die Höhe und mach's wie der Flughaas Melon's: sie entflieht in einer fremden Gestalt.“

Ausdruck in ihren Gesichtern. Ab und zu flüsterten sie mit einander — aber sie sahen unaufhörlich auf die kleine Schanze dahinten, keiner wagte den andern anzusehen.

Die vierzig Kanonen hatten wieder ihr Feuer gegen die Schanze gerichtet.

In dem Fernrohr konnte man sehen, wie die Granaten die Erde aufstiegen ließen. In großen, schwarzen Klumpen flog es gegen die Brüstung. Es war nichts Lebendes zu sehen. Plötzlich hörte das Feuer auf.

Im selben Moment waren alle Brüstungsmauern vollbesetzt von Soldaten. Dann gingen die Kanonen wieder los. Es war nur ein Manöver, um die Verteidiger herauszuloden, zu töten, zu ermüden.

Und als die Befehle noch schneller sich wieder zurückgezogen hatte, sah Roku, daß ungefähr auf zwanzig Stellen, kleine schwarze Striche oder Punkte lagen, wo die Schüsse getroffen hatten.

Noch einmal hörte die Artillerie auf, aber diesmal sandten die Russen nur einen Mann, um über die Brüstung zu sehen — die Kriegskunst nützte nicht mehr.

Und mit größerer und größerer Gewalt gingen die stählernen Untere über dieses fleckchen Erde nieder. Die dunklen Punkte, die da lagen, wurden hoch in die Luft geworfen, zerstückelt oder ganz mit Erde bedeckt.

Der General ließ die Hand mit dem Fernglas sinken und schaute über das Hirsenfeld, das ganz zertrampelt war. Aber die Offiziere sahen nur gegen die Schanze, als warteten sie, voller Angst — auf irgend etwas, was geschehen sollte — und selbst dieses Warten war so voll Angst und Schmerz, daß sie ihre Augen von dem Play nicht abwenden konnten.

Aber die Blicke des Generals glitten ruhig und klar hin und her, alles ruhig abwägend was geschehen sollte.

Einige hundert Meter vorwärts zu beiden Seiten, ein graues schmales Band, das sich unaufhörlich bewegte. Es waren die Schiefketten. Dahinter gingen die Kompagniereserven in doppelten Reihen, wie breite kurze Klumpen. Ungefähr in der Mitte marschierten die Bataillonsreserven.

Leutnant Guji zeigte plötzlich, seine Hand zitterte, todmüde —: „Da kommen die Freiwilligen!“ — sagte er, mit seiner jungen Stimme, als könnte sie nicht die Wichtigkeit dessen ausdrücken, was sie von dem Plan der Freiwilligen verstanden hatten. Der General und die Offiziere ritten instinktiv zwanzig Schritte vorwärts zur Beschung, da wo die feindlichen Granaten mal auf mal niederstiegen.

Sie hoben sich in den Steigbügeln und streckten die Hälse, um besser sehen zu können.

Zwischen zwei Gruppen Bäumen kamen die Freiwilligen hervor. Sie liefen im Schritt, es sah aus als bewegte sich ein Riesenkörper. Als wären sie ein Wesen.

Es ging ein Ruf von den Offizieren —

Man fühlt diesen Worten bereits eine leichte Ungebuld über den etwas anspruchsvollen Gast an. Und nun entschloß sich die Stael gar, ihren Kavalier in Weimar zu verlängern, besonders weil sie die deutsche Philosophie hier, soweit es ihr möglich war, aus dem Grunde kennen lernen wollte. Das wurde den Dichterfreunden allmählich zu viel. Woran sie mit der Stael seien, das war ihnen längst klar: sie schätzten ihren echten Geist, ihren „schönen Verstand, ihre Liberalität und vielseitige Empfänglichkeit“, aber sie hatten bald begriffen, daß von dem, was sie beide unter Poesie verstanden, die Französin keine Ahnung hatte, zu schweigen von den labrintischen Gefilden der Philosophie, auf denen die Stael sich gern mit Eifer tummelte, um sich jedoch nur gänzlich zu verirren. Schon mußte Goethe gestehen, es läme ihm fast unmöglich vor, jemals wieder solche Diskurse zu führen; schon murkte er: „Man begeht doch eigentlich eine Sünde wider den heiligen Geist, wenn man ihr auch nur im mindesten nach dem Maul redet“; und Schiller bemerkte zur Antwort spitz, man müsse wissen, zur rechten Zeit zu gehen. Ueber allem wurde es März, ehe sich die Stael entschloß, Weimar zu verlassen. Die beiden Dichterfreunde atmeten auf; Schiller war es, wie er gefand, nicht anders zu Mute, als hätte er eine große Krankheit ausgestanden. Aber die Hofgesellschaft, die ihr viele gute Stunden verdankte, bewachte der lebens- und geistvollen Frau ein freundliches Angehen, und die Herzogin Luise blieb ihr zeltweise eine Freundin. Und die Stael selbst? Welchen Eindruck nahm sie aus dieser merkwürdigsten aller Festungen mit sich? Der Eindruck der Kleinmüßigkeit war doch stark, und die Männerwelt hatte ihr gar nicht imponiert. „Sie sehen alle wie noch nicht geborene aus“, warf sie einmal hin. Die Damenwelt fand mehr Gnade vor ihren Augen; und was ihr tiefen Eindruck machte, war die Genügsamkeit und Einfachheit, mit der die ersten Großen Deutschlands sich hier zufriedengaben und lebten. Vor allem aber prägte sich ihr das Bild der beiden Dichtergenossen tief und für immer ein. Sie hat sie nicht ganz verstanden, nicht verstehen können — aber sie hatte den richtigen, den feinen Instinkt für die Größe ihrer Persönlichkeiten und ihres Menschentums, und sie hatte die Fähigkeit und die Ehrlichkeit, diesen Eindruck zu bezeichnen. In Weimar ist ihr Deutschlands Seele erschlossen worden, soweit sie sich ihr überhaupt erschließen konnte.

Deutsches Theater. Sommergastspiel.

„Napoleon der Kleine“, Schwank von Robert Misch und Franz Cornelius. Ein Schwank von ganz besonders salziger Verdricklichkeit, der aber einen großen Teil des Publikums darum nicht weniger zu vergnügen schien. Die äußerst billigen parodistischen Einfälle, durch Pallenbergs durleses gelesenes Spiel soweit als möglich aufgemuntert, erregten nie ermüdendes Gelächter. Ein Haufe von Enthusiasten gefiel sich gar am Schlusse darin, den Spott spektakelnder Beifallstürme, mit denen sonst große kleinbäuerliche Inszenierungen geehrt wurden, hier noch zu übertrumpfen. Als der eiserne Vorhang schon geschlossen war, dauerten die schrillen Rufe nach Pallenberg von der Gallerie noch lange an.

Gegen die Idee, die berühmten Posen des großen französischen Weltkriegeres im Bühnentheater einmal zu parodieren, wäre im allgemeinen nichts zu sagen. Nur daß ein solcher Versuch, wenn er, wie dieser, just in der Zeit des Weltkriegs unternommen wird, sich dem Verdacht des Spekulierens auf chauvinistische Instinkte aussetzt. Daß die Verfasser hierin Grenzen halten, den Ungeschmack nicht so weit steigern, dem dünnen Witz überdies noch patriotische Tiraden wider den räuberischen Korsen einzufügen, kann man, wenn man so will, als mildernde Umstände buchen. Wie niedrig das Niveau des Spahes, tritt bei einer Vergleichung mit dem feinen Geist, in welchem Hermann Wabes Komödie „Josephine“ jenes Motiv der Napoleon-Verfälschung streifte, um so krasser hervor. So weit der Wahrscheinlichkeit sich vom historischen entfernen mag, die Art, wie der Dichter den erst so blind in seine junge Frau verliebten Delben dann später unter Aufgebot neuentdeckter imposanter Gesten vor seiner respektlosen Ehehälfte Ehrfurcht gebietend paradiert und abfallen läßt, erhebt das Karikaturistische zugleich in eine spätere freien menschlichen Dummheit. Die dort ins Innere gelehrte Parodie greift hier nach äußerlichen Mitteln. Pallenberg hat abwechselnd den Kaiser und einen gerissenen jüdischen

„Sie haben ja keine Flinten, die Leute!“ — sagte Leutnant Hinto, ganz aschgrau im Gesicht und wußte jetzt, daß er ihn richtig erraten hatte, diesen fürchterlichen Plan.

Aber kein Offizier antwortete ihm. Sie starrten nur alle auf die Laufenden, als gälte es ihr eigenes Leben. Ihre Augen waren groß und heiß geworden. Es sprangen Fackeln um ihre Mäuler, deren Lippen alles Rot verloren hatte. Alle, alle starrten sie auf diese Truppe, deren erste Hälfte ohne Waffen marschierte. Und an der Spitze lief Kapitän Roku seinen Säbel schwingend, stehendes Gold in der Sonne.

Dann waren die vierhundert vorbei, und man konnte sie von diesem Platz nicht mehr sehen.

General Roku sah so rank im Sattel, und seine Augen gingen ruhig und aufmerksam herum — von Schiefketten zu Kompagniereserven und zu Bataillonsreserven.

„Kein, sie hatten wirklich keine Waffen!“ sagte der kleine Leutnant Guji plötzlich — „und es ist sein einziger Sohn!“

Sie hörten mit einmal einen schwachen Ruf, weit von vorn. Die Offiziere versuchten krampfhaft zu sehen. Sie drückten mit den zitternden Händen die Fernrohre gegen die Augen.

Die Artillerie schwieg — die Kanonen sahen aus wie große, graue, brünstige Tiere, die mit den Beinen zum Sprung gesammelt nur auf eine Bewegung warteten, um ihre Stahlgähne in Knochen und Fleisch des Feindes zu be-graben.

Jetzt konnte man wieder die Freiwilligen sehen. Sie waren an der Rampe angelangt. Zuerst lief ein einzelner kleiner Punkt. Und alle wußten es war Roku. Der dreiund-zwanzigjährige Kapitän. Der einzige Sohn des Generals. Sein einziges Kind. Und hinter ihm kam eine Reihe von vierzig Mann, schnell liefen sie, ohne Waffen. Hinter ihnen wieder eine Reihe. Und nochmals eine. Und eine vierte, und eine fünfte. Jede mit vierzig Mann.

Aber fünfzig Schritte hinter der letzten Reihe kam die Schiefkette, die letzten zweihundert Freiwilligen der siebzehnten Kompagnie.

Es ging ein Sturm über die Offiziere da oben auf dem Hügel. Ihre Gestalten wendeten und drehten sich. Und ihre Hände, die die Fernrohre umfaßten, zitterten und bohrien die Instrumente in die Augen. Leutnant Guji, der kaum achtzehn Jahre alt war, fiel mit einem Seufzer vorwärts. Seine Hände bewegten sich in der Luft, das Fernglas fiel mit einem dumpfen Laut zur Erde. Sein weißes Gesicht leuchtete, und die Hände wurden unbeweglich.

Jetzt war Kapitän Roku nur zehn Schritte entfernt von dem Stachelgürtel. Noch sah man keinen Russen an der Brüstung, die hundertfünfzig Ellen von dem Stachelgürtel entfernt lag.

Armeelieferanten zu mimen, der, Napoleon ähnelnd, in einer halb-brückerisch unwahrscheinlichen Intrige verwickelt, den großen Doppelgänger markieren soll und dabei ein Gemisch von Imperator-pörsen und Kontorjargon zutage fördert. Das wiederholt sich ohne Steigerung der Pointen durch das ganze Stück. Den Erfolg entschied mit Pallenberg zusammen Maria Feins äufferst temperamentvolle Darstellung der Fürstin Pauline, der leichtlebigen kompromittierten Lieblingschwester Napoleons. In kleineren Rollen wirkten Fräulein Rühmisch und die Herren Krauß und Riemann.

Abchied.

Sie sprachen kein Wort miteinander, die Weiden, die ich morgens um fünf Uhr im Schalterraum des Bahnhofes sah.

Sie, eine großgewachsene fünfunddreißigjährige, im dunkelgrünen Rodenkleid der Straßenbahnführerin, die Mühe auf's Haar gesteckt, stand an den Stufen der breiten zum Bahnsteig führenden Treppe. Ein starkes Weib, dem die als Gattin Mitmühende und -darbende anzusehen war. Ein wehtröhres Lächeln um die Lippen, wie es die Liebste wohl lächelt, wenn der Durst auf Wanderlust geht.

Er, einen Kopf höher als sein Weib, kam vom Militär-fahrkartenschalter, ein Landwehrmann, die Lippen gerfurcht, verbrannt und ausgefroren. Er mochte so alt sein wie sie; doch wie der Krieg am Manne, und sei er ein Hüne, gerren kann, man sah an ihm. Er war bedackt bis oben auf.

... Fragt nicht, wo es hingeht in solcher Frühe, wenn der bis zur Stummheit überwältigende Schmerz sein Haupt mit den Menschen erbebt!

Sie blieb stehen, das Gesicht in die Richtung des Fahrkartenschalters gewandt. Er ging an ihr vorbei. Weder Rechten sah sie sich kurz. Ihre Blicke trafen sich kurz.

Und er stieg die Treppe hinauf, klopfte auf der dritten Stufe, gleich als ob er sich umwenden und noch ein Wort sagen wollte.

Er tat es nicht und betrat den Bahnsteig.

Als ich mich auf der letzten Treppenstufe umdrehte, sah ich sein Weib von bannen gehen. So wie er.

Er ein herber Daseinskämpfer, sie eine herbe Daseinskämpferin. Und beide — dafür möchte ich meine Hand ins Feuer legen — von ehrliehem Herzschlag zueinander.

Fragt nicht, wo es hingeht in solcher Frühe... A. G.

Notizen.

— Von Tage von Kohl, dem Verfasser der Erzählung „Die rote Sonne“, sind im Verlag Der Sturm (als Heft 6, 9 und 10 der Sturm-Bücher) erschienen: „Die Hängematte des Riugé“, „Die rote Sonne“ und „Der tierische Augen-blick“. (Preis des Heftes 60 Pf.)

— Die Urania-Sternwarte in der Invalidenstraße (Nebungsternwarte der Universität) ist am klaren Abenden am Sonntag, Dienstag und Freitag von 8 bis 11 Uhr abends für das Publikum geöffnet. Beobachtet können jetzt sehr gut werden die Venus und Doppelsterne. Die Urania in der Tausenstraße ist bis zum 28. Juli geschlossen.

— Triplos-Sternwarte. Der Marinehim Graf Dohna und seine Röhre mit erläuterndem Vortrag von Direktor Dr. Ardenhold wird noch während dieser Woche Sonntag 3, 5 und 7 Uhr und Montag, Mittwoch und Sonnabend um 5 und 8 Uhr vorgeführt. Dienstag, 17. Juli, abends 7 Uhr, spricht Direktor Dr. Ardenhold „Ueber die totale Mondfinsternis am 4. Juli 1917“ unter Vorführung seiner eigenen zahlreichen Aufnahmen. Mit dem großen Fernrohr werden am Tage gewaltige Sonnenfleckengruppen, die sich gebildet haben, und abends Doppelsterne, der berühmte Ringnebel in der Veler u. a. gezeigt. Das Institut ist von 2 bis 11 Uhr abends geöffnet.

— Die längste Telephonleitung der Welt. Die bisher längste Telephonlinie, die von New York nach San Francisco, ist nunmehr durch die Linie Montreal—Vancouver, die genau 6760 Kilometer lang ist, überholt worden.

— Sommernacht in Frankreich. Die Sommernacht schlägt das wundergroße Sternlegendenbuch am Himmel auf. Der Wind blähtert darin und die Finger des Himmels Gottes. Der silberweiße Mond drückt sich als Buchzeichen herum.

— Pflüchlich, wie ein böser Tintenkleck, den der Teufel ins Sternlegendenbuch gemacht hat, taucht drohend schwarz ein Flieger auf. — — — Max Jungnickel.

In dem Fernglas konnten sie beobachten, wie der Kapitän schneller zulief, er drehte seinen Kopf um zu den Leuten, eine Sekunde, und sprang, einen Moment schwebte er in der Luft über dem Stachelgürtel. So hob er die Arme und ließ sich mit seinem ganzen Gewicht über die Spitzen fallen. Es ging ein Stöhnen durch den Stab.

Als fühlten sie selbst die Hunderte von Spitzen, die sich in den Körper des Kapitäns gruben.

Premierleutnant Kroko gab einen Schrei von sich wie ein Tier, und es spritzte ein Strahl Blut von seiner Unterlippe, in die er gebissen hatte, ohne es zu wissen. Leutnant Hinto warf seinen Kopf zur Seite und erbrach sich mit einem stöhnenden Laut wie ein Schluchzen. Aber draußen am Stachelgürtel war die erste Reihe nach dem Kapitän angelangt. Sie sprangen, ihre Körper gingen wie Striche durch die Luft, und fielen dann in voller Länge herunter auf die scharfen Spitzen. Die nächste Reihe war schon da. Sie sahen die Hüfte auf die Körper der Kameraden, sprangen auch und bedeckten mit ihren Körpern noch ein Stück dieser Spitzen mit ihrem Fleisch. Dritte, vierte, fünfte Reihe folgten, in einer Minute ist der ganze Gürtel bedeckt mit einer beweglichen grauen Masse, wie mit einem Teppich.

Aber jetzt ist auch die schwarze Borte auf der Brüstung, und auf einmal schießen sie alle los auf diese lebende Decke. Noch eine Sekunde ist ein fürchterliches, grausames Leben auf diesen Spitzen — als wären diese zweihundert Menschen zusammen ein einziges vierhundertarmiges Wesen, das draußen liegt, gespießt, durchbohrt, aufgerissen, sterbend, einen unsagbar schmerzvollen Tod sterbend.

Die nächste Salve der Russen, und es wurde still da oben. Nicht eine Bewegung.

Doch —: ein Mann hob den Oberkörper, suchte mit den Armen und fiel wieder vornüber.

Lange nachher klang sein Schrei da oben auf dem Hügel, wo der Stab hielt.

Aber in diesem Moment kam es dem General vor, als würde über die Rampe in zwanzig Ellen Breite ein goldener, leuchtender Purpurteppich gespannt. Eine mächtige Fahne, die sich lebend bis ganz oben an die Schanze gelegt hatte.

Die Schiefkette war heran. Springend, stolpernd, gleitend kamen sie. Schreiend vor Grauen und Energie stürmten sie vorwärts. Die Stiefelhaken in die blutmassen Wunden der Kameraden, vorwärts zum Sonnenbanner, das über dem Stachelgürtel ausgebreitet lag.

Das Fernglas des Generals glitt von seinen Augen. Als hätte der rote goldene Schein da oben seine Augen geblendet.

Aber um seinen Mund stand ein ruhiges, festes Lächeln: die Schanze war erobert, Japan hatte den Krieg gewonnen.

HERMANN



Bluse aus Schleierstoff, 1975
Sticherei-Vorbereitung



Bluse aus Stoffe mit modernem Kragen ... 1750

Weißwaren

Matrosen-Kragen aus Glasbatist mit Spachtel-Einsatz 250
U-Boot-Kragen aus Glasbatist mit Valenc.-Einsatz und Spitze 290
Rapuziner-Kragen aus Glasbatist mit Valenc.-Einsatz 225

Rapuziner-Kragen aus Glasbatist mit Valenc.-Einsatz 250
Filet-Kragen in großer Auswahl 475 und 575
Valenc.-Untertaille mit kleinen Kermeln, in guter Qualität 790

Kinder-Bekleidung

Rittel-Kleidchen für Kinder aus weichem Wollstoff mit bunter Stickerei in verschiedenen Ausführungen 300
Mädchen-Waschkleider aus lebhaften Stoffen in gekürztem Schnitt, 50-100 cm lang, 50 cm lang 600
Dirndl-Kleid für Mädchen aus gekürzten Wollstoffen, verschiedene Formen mit Schürze, 50 cm lang 1175
Spiel-Anzug für Knaben aus gekürzten Wollstoffen in verschiedenen Farben, mit Leinwand für 2 Jahre 750
Dauerhafter Knaben-Anzug Doppelreim, aus halbwollenen, lebhaften Stoffen, für 6-12 Jahre für jedes 6 Jahre 1825
Kinder-Waschblusen Kinder Form, aus Baumwoll gestrichelt, Größe 12/14, 16/18, 20/22, 24/26, 28/30, 32/34, 36/38, 40/42, 44/46, 48/50, 52/54, 56/58, 60/62, 64/66, 68/70, 72/74, 76/78, 80/82, 84/86, 88/90, 92/94, 96/98, 100/102, 104/106, 108/110, 112/114, 116/118, 120/122, 124/126, 128/130, 132/134, 136/138, 140/142, 144/146, 148/150, 152/154, 156/158, 160/162, 164/166, 168/170, 172/174, 176/178, 180/182, 184/186, 188/190, 192/194, 196/198, 200/202, 204/206, 208/210, 212/214, 216/218, 220/222, 224/226, 228/230, 232/234, 236/238, 240/242, 244/246, 248/250, 252/254, 256/258, 260/262, 264/266, 268/270, 272/274, 276/278, 280/282, 284/286, 288/290, 292/294, 296/298, 300/302, 304/306, 308/310, 312/314, 316/318, 320/322, 324/326, 328/330, 332/334, 336/338, 340/342, 344/346, 348/350, 352/354, 356/358, 360/362, 364/366, 368/370, 372/374, 376/378, 380/382, 384/386, 388/390, 392/394, 396/398, 400/402, 404/406, 408/410, 412/414, 416/418, 420/422, 424/426, 428/430, 432/434, 436/438, 440/442, 444/446, 448/450, 452/454, 456/458, 460/462, 464/466, 468/470, 472/474, 476/478, 480/482, 484/486, 488/490, 492/494, 496/498, 500/502, 504/506, 508/510, 512/514, 516/518, 520/522, 524/526, 528/530, 532/534, 536/538, 540/542, 544/546, 548/550, 552/554, 556/558, 560/562, 564/566, 568/570, 572/574, 576/578, 580/582, 584/586, 588/590, 592/594, 596/598, 600/602, 604/606, 608/610, 612/614, 616/618, 620/622, 624/626, 628/630, 632/634, 636/638, 640/642, 644/646, 648/650, 652/654, 656/658, 660/662, 664/666, 668/670, 672/674, 676/678, 680/682, 684/686, 688/690, 692/694, 696/698, 700/702, 704/706, 708/710, 712/714, 716/718, 720/722, 724/726, 728/730, 732/734, 736/738, 740/742, 744/746, 748/750, 752/754, 756/758, 760/762, 764/766, 768/770, 772/774, 776/778, 780/782, 784/786, 788/790, 792/794, 796/798, 800/802, 804/806, 808/810, 812/814, 816/818, 820/822, 824/826, 828/830, 832/834, 836/838, 840/842, 844/846, 848/850, 852/854, 856/858, 860/862, 864/866, 868/870, 872/874, 876/878, 880/882, 884/886, 888/890, 892/894, 896/898, 900/902, 904/906, 908/910, 912/914, 916/918, 920/922, 924/926, 928/930, 932/934, 936/938, 940/942, 944/946, 948/950, 952/954, 956/958, 960/962, 964/966, 968/970, 972/974, 976/978, 980/982, 984/986, 988/990, 992/994, 996/998, 1000/1002, 1004/1006, 1008/1010, 1012/1014, 1016/1018, 1020/1022, 1024/1026, 1028/1030, 1032/1034, 1036/1038, 1040/1042, 1044/1046, 1048/1050, 1052/1054, 1056/1058, 1060/1062, 1064/1066, 1068/1070, 1072/1074, 1076/1078, 1080/1082, 1084/1086, 1088/1090, 1092/1094, 1096/1098, 1100/1102, 1104/1106, 1108/1110, 1112/1114, 1116/1118, 1120/1122, 1124/1126, 1128/1130, 1132/1134, 1136/1138, 1140/1142, 1144/1146, 1148/1150, 1152/1154, 1156/1158, 1160/1162, 1164/1166, 1168/1170, 1172/1174, 1176/1178, 1180/1182, 1184/1186, 1188/1190, 1192/1194, 1196/1198, 1200/1202, 1204/1206, 1208/1210, 1212/1214, 1216/1218, 1220/1222, 1224/1226, 1228/1230, 1232/1234, 1236/1238, 1240/1242, 1244/1246, 1248/1250, 1252/1254, 1256/1258, 1260/1262, 1264/1266, 1268/1270, 1272/1274, 1276/1278, 1280/1282, 1284/1286, 1288/1290, 1292/1294, 1296/1298, 1300/1302, 1304/1306, 1308/1310, 1312/1314, 1316/1318, 1320/1322, 1324/1326, 1328/1330, 1332/1334, 1336/1338, 1340/1342, 1344/1346, 1348/1350, 1352/1354, 1356/1358, 1360/1362, 1364/1366, 1368/1370, 1372/1374, 1376/1378, 1380/1382, 1384/1386, 1388/1390, 1392/1394, 1396/1398, 1400/1402, 1404/1406, 1408/1410, 1412/1414, 1416/1418, 1420/1422, 1424/1426, 1428/1430, 1432/1434, 1436/1438, 1440/1442, 1444/1446, 1448/1450, 1452/1454, 1456/1458, 1460/1462, 1464/1466, 1468/1470, 1472/1474, 1476/1478, 1480/1482, 1484/1486, 1488/1490, 1492/1494, 1496/1498, 1500/1502, 1504/1506, 1508/1510, 1512/1514, 1516/1518, 1520/1522, 1524/1526, 1528/1530, 1532/1534, 1536/1538, 1540/1542, 1544/1546, 1548/1550, 1552/1554, 1556/1558, 1560/1562, 1564/1566, 1568/1570, 1572/1574, 1576/1578, 1580/1582, 1584/1586, 1588/1590, 1592/1594, 1596/1598, 1600/1602, 1604/1606, 1608/1610, 1612/1614, 1616/1618, 1620/1622, 1624/1626, 1628/1630, 1632/1634, 1636/1638, 1640/1642, 1644/1646, 1648/1650, 1652/1654, 1656/1658, 1660/1662, 1664/1666, 1668/1670, 1672/1674, 1676/1678, 1680/1682, 1684/1686, 1688/1690, 1692/1694, 1696/1698, 1700/1702, 1704/1706, 1708/1710, 1712/1714, 1716/1718, 1720/1722, 1724/1726, 1728/1730, 1732/1734, 1736/1738, 1740/1742, 1744/1746, 1748/1750, 1752/1754, 1756/1758, 1760/1762, 1764/1766, 1768/1770, 1772/1774, 1776/1778, 1780/1782, 1784/1786, 1788/1790, 1792/1794, 1796/1798, 1800/1802, 1804/1806, 1808/1810, 1812/1814, 1816/1818, 1820/1822, 1824/1826, 1828/1830, 1832/1834, 1836/1838, 1840/1842, 1844/1846, 1848/1850, 1852/1854, 1856/1858, 1860/1862, 1864/1866, 1868/1870, 1872/1874, 1876/1878, 1880/1882, 1884/1886, 1888/1890, 1892/1894, 1896/1898, 1900/1902, 1904/1906, 1908/1910, 1912/1914, 1916/1918, 1920/1922, 1924/1926, 1928/1930, 1932/1934, 1936/1938, 1940/1942, 1944/1946, 1948/1950, 1952/1954, 1956/1958, 1960/1962, 1964/1966, 1968/1970, 1972/1974, 1976/1978, 1980/1982, 1984/1986, 1988/1990, 1992/1994, 1996/1998, 2000/2002, 2004/2006, 2008/2010, 2012/2014, 2016/2018, 2020/2022, 2024/2026, 2028/2030, 2032/2034, 2036/2038, 2040/2042, 2044/2046, 2048/2050, 2052/2054, 2056/2058, 2060/2062, 2064/2066, 2068/2070, 2072/2074, 2076/2078, 2080/2082, 2084/2086, 2088/2090, 2092/2094, 2096/2098, 2100/2102, 2104/2106, 2108/2110, 2112/2114, 2116/2118, 2120/2122, 2124/2126, 2128/2130, 2132/2134, 2136/2138, 2140/2142, 2144/2146, 2148/2150, 2152/2154, 2156/2158, 2160/2162, 2164/2166, 2168/2170, 2172/2174, 2176/2178, 2180/2182, 2184/2186, 2188/2190, 2192/2194, 2196/2198, 2200/2202, 2204/2206, 2208/2210, 2212/2214, 2216/2218, 2220/2222, 2224/2226, 2228/2230, 2232/2234, 2236/2238, 2240/2242, 2244/2246, 2248/2250, 2252/2254, 2256/2258, 2260/2262, 2264/2266, 2268/2270, 2272/2274, 2276/2278, 2280/2282, 2284/2286, 2288/2290, 2292/2294, 2296/2298, 2300/2302, 2304/2306, 2308/2310, 2312/2314, 2316/2318, 2320/2322, 2324/2326, 2328/2330, 2332/2334, 2336/2338, 2340/2342, 2344/2346, 2348/2350, 2352/2354, 2356/2358, 2360/2362, 2364/2366, 2368/2370, 2372/2374, 2376/2378, 2380/2382, 2384/2386, 2388/2390, 2392/2394, 2396/2398, 2400/2402, 2404/2406, 2408/2410, 2412/2414, 2416/2418, 2420/2422, 2424/2426, 2428/2430, 2432/2434, 2436/2438, 2440/2442, 2444/2446, 2448/2450, 2452/2454, 2456/2458, 2460/2462, 2464/2466, 2468/2470, 2472/2474, 2476/2478, 2480/2482, 2484/2486, 2488/2490, 2492/2494, 2496/2498, 2500/2502, 2504/2506, 2508/2510, 2512/2514, 2516/2518, 2520/2522, 2524/2526, 2528/2530, 2532/2534, 2536/2538, 2540/2542, 2544/2546, 2548/2550, 2552/2554, 2556/2558, 2560/2562, 2564/2566, 2568/2570, 2572/2574, 2576/2578, 2580/2582, 2584/2586, 2588/2590, 2592/2594, 2596/2598, 2600/2602, 2604/2606, 2608/2610, 2612/2614, 2616/2618, 2620/2622, 2624/2626, 2628/2630, 2632/2634, 2636/2638, 2640/2642, 2644/2646, 2648/2650, 2652/2654, 2656/2658, 2660/2662, 2664/2666, 2668/2670, 2672/2674, 2676/2678, 2680/2682, 2684/2686, 2688/2690, 2692/2694, 2696/2698, 2700/2702, 2704/2706, 2708/2710, 2712/2714, 2716/2718, 2720/2722, 2724/2726, 2728/2730, 2732/2734, 2736/2738, 2740/2742, 2744/2746, 2748/2750, 2752/2754, 2756/2758, 2760/2762, 2764/2766, 2768/2770, 2772/2774, 2776/2778, 2780/2782, 2784/2786, 2788/2790, 2792/2794, 2796/2798, 2800/2802, 2804/2806, 2808/2810, 2812/2814, 2816/2818, 2820/2822, 2824/2826, 2828/2830, 2832/2834, 2836/2838, 2840/2842, 2844/2846, 2848/2850, 2852/2854, 2856/2858, 2860/2862, 2864/2866, 2868/2870, 2872/2874, 2876/2878, 2880/2882, 2884/2886, 2888/2890, 2892/2894, 2896/2898, 2900/2902, 2904/2906, 2908/2910, 2912/2914, 2916/2918, 2920/2922, 2924/2926, 2928/2930, 2932/2934, 2936/2938, 2940/2942, 2944/2946, 2948/2950, 2952/2954, 2956/2958, 2960/2962, 2964/2966, 2968/2970, 2972/2974, 2976/2978, 2980/2982, 2984/2986, 2988/2990, 2992/2994, 2996/2998, 3000/3002, 3004/3006, 3008/3010, 3012/3014, 3016/3018, 3020/3022, 3024/3026, 3028/3030, 3032/3034, 3036/3038, 3040/3042, 3044/3046, 3048/3050, 3052/3054, 3056/3058, 3060/3062, 3064/3066, 3068/3070, 3072/3074, 3076/3078, 3080/3082, 3084/3086, 3088/3090, 3092/3094, 3096/3098, 3100/3102, 3104/3106, 3108/3110, 3112/3114, 3116/3118, 3120/3122, 3124/3126, 3128/3130, 3132/3134, 3136/3138, 3140/3142, 3144/3146, 3148/3150, 3152/3154, 3156/3158, 3160/3162, 3164/3166, 3168/3170, 3172/3174, 3176/3178, 3180/3182, 3184/3186, 3188/3190, 3192/3194, 3196/3198, 3200/3202, 3204/3206, 3208/3210, 3212/3214, 3216/3218, 3220/3222, 3224/3226, 3228/3230, 3232/3234, 3236/3238, 3240/3242, 3244/3246, 3248/3250, 3252/3254, 3256/3258, 3260/3262, 3264/3266, 3268/3270, 3272/3274, 3276/3278, 3280/3282, 3284/3286, 3288/3290, 3292/3294, 3296/3298, 3300/3302, 3304/3306, 3308/3310, 3312/3314, 3316/3318, 3320/3322, 3324/3326, 3328/3330, 3332/3334, 3336/3338, 3340/3342, 3344/3346, 3348/3350, 3352/3354, 3356/3358, 3360/3362, 3364/3366, 3368/3370, 3372/3374, 3376/3378, 3380/3382, 3384/3386, 3388/3390, 3392/3394, 3396/3398, 3400/3402, 3404/3406, 3408/3410, 3412/3414, 3416/3418, 3420/3422, 3424/3426, 3428/3430, 3432/3434, 3436/3438, 3440/3442, 3444/3446, 3448/3450, 3452/3454, 3456/3458, 3460/3462, 3464/3466, 3468/3470, 3472/3474, 3476/3478, 3480/3482, 3484/3486, 3488/3490, 3492/3494, 3496/3498, 3500/3502, 3504/3506, 3508/3510, 3512/3514, 3516/3518, 3520/3522, 3524/3526, 3528/3530, 3532/3534, 3536/3538, 3540/3542, 3544/3546, 3548/3550, 3552/3554, 3556/3558, 3560/3562, 3564/3566, 3568/3570, 3572/3574, 3576/3578, 3580/3582, 3584/3586, 3588/3590, 3592/3594, 3596/3598, 3600/3602, 3604/3606, 3608/3610, 3612/3614, 3616/3618, 3620/3622, 3624/3626, 3628/3630, 3632/3634, 3636/3638, 3640/3642, 3644/3646, 3648/3650, 3652/3654, 3656/3658, 3660/3662, 3664/3666, 3668/3670, 3672/3674, 3676/3678, 3680/3682, 3684/3686, 3688/3690, 3692/3694, 3696/3698, 3700/3702, 3704/3706, 3708/3710, 3712/3714, 3716/3718, 3720/3722, 3724/3726, 3728/3730, 3732/3734, 3736/3738, 3740/3742, 3744/3746, 3748/3750, 3752/3754, 3756/3758, 3760/3762, 3764/3766, 3768/3770, 3772/3774, 3776/3778, 3780/3782, 3784/3786, 3788/3790, 3792/3794, 3796/3798, 3800/3802, 3804/3806, 3808/3810, 3812/3814, 3816/3818, 3820/3822, 3824/3826, 3828/3830, 3832/3834, 3836/3838, 3840/3842, 3844/3846, 3848/3850, 3852/3854, 3856/3858, 3860/3862, 3864/3866, 3868/3870, 3872/3874, 3876/3878, 3880/3882, 3884/3886, 3888/3890, 3892/3894, 3896/3898, 3900/3902, 3904/3906, 3908/3910, 3912/3914, 3916/3918, 3920/3922, 3924/3926, 3928/3930, 3932/3934, 3936/3938, 3940/3942, 3944/3946, 3948/3950, 3952/3954, 3956/3958, 3960/3962, 3964/3966, 3968/3970, 3972/3974, 3976/3978, 3980/3982, 3984/3986, 3988/3990, 3992/3994, 3996/3998, 4000/4002, 4004/4006, 4008/4010, 4012/4014, 4016/4018, 4020/4022, 4024/4026, 4028/4030, 4032/4034, 4036/4038, 4040/4042, 4044/4046, 4048/4050, 4052/4054, 4056/4058, 4060/4062, 4064/4066, 4068/4070, 4072/4074, 4076/4078, 4080/4082, 4084/4086, 4088/4090, 4092/4094, 4096/4098, 4100/4102, 4104/4106, 4108/4110, 4112/4114, 4116/4118, 4120/4122, 4124/4126, 4128/4130, 4132/4134, 4136/4138, 4140/4142, 4144/4146, 4148/4150, 4152/4154, 4156/4158, 4160/4162, 4164/4166, 4168/4170, 4172/4174, 4176/4178, 4180/4182, 4184/4186, 4188/4190, 4192/4194, 4196/4198, 4200/4202, 4204/4206, 4208/4210, 4212/4214, 4216/4218, 4220/4222, 4224/4226, 4228/4230, 4232/4234, 4236/4238, 4240/4242, 4244/4246, 4248/4250, 4252/4254, 4256/4258, 4260/4262, 4264/4266, 4268/4270, 4272/4274, 4276/4278, 4280/4282, 4284/4286, 4288/4290, 4292/4294, 4296/4298, 4300/4302, 4304/4306, 4308/4310, 4312/4314, 4316/4318, 4320/4322, 4324/4326, 4328/4330, 4332/4334, 4336/4338, 4340/4342, 4344/4346, 4348/4350, 4352/4354, 4356/4358, 4360/4362, 4364/4366, 4368/4370, 4372/4374, 4376/4378, 4380/4382, 4384/4386, 4388/4390, 4392/4394, 4396/4398, 4400/4402, 4404/440